
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/1 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.1.59688

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Yves-Marie BERCÉ, Philippe CONTAMINE (Hg.), *Histoires de France, historiens de la France. Actes du colloque international, Reims, 14 et 15 mai 1993, Paris (Champion) 1994, 336 S.*

Die 17 Beiträge des Kongresses der Société de l'histoire de France werden vom Herausgeber Philippe Contamine mit einigen Bemerkungen zum literarischen Genre der »Histoire de France« eingeleitet, das seit Jahrhunderten Geschichtsbilder vermittelt, die stets einen Teil der nationalen Identität gebildet haben. Anhand der Modifikationen und Akzente der Werke, die fast immer aus zweiter Hand erarbeitet worden sind und ältere Arbeiten mehr oder weniger ausschrieben und modifizierten, lassen sich Ziele und Methoden der Historiker und die Erwartungen ihrer Leserschaft anschaulich darstellen.

Die drei ersten Vorträge befassen sich mit der Interpretation der fränkisch-merowingischen Epoche als der französischen Frühzeit. Die Frage, ob Gregor von Tours den Titel des »Vaters der französischen Geschichtsschreibung« zu Recht trägt, der ihm seit dem 16. Jh. immer wieder zugelegt worden ist, wird von Martin HEINZELMANN differenziert beantwortet. Er hebt hervor, daß Gregor keine Geschichtsschreibung in einem ethnischen oder gar »nationalen« Rahmen angestrebt hat, sondern von der Durchdringung der irdischen Geschichte, repräsentiert durch die Taten und Untaten der Herrscher, durch die Kirche Christi berichten will, als deren idealer Vertreter auf Erden und als Verkörperung des Ideals der Bischofsherrschaft Martin von Tours vorgestellt wird. Freilich zeigt Heinzelmann anhand der handschriftlichen Überlieferung, daß die Version B, eine auf den Ruhm der fränkischen Könige konzentrierte Bearbeitung ohne theologischen Kontext, seit dem 7. Jh. durch andere Autoren rezipiert wurde und großen Einfluß auf die Historiographie erlangt hat; am ehesten komme daher dem Redaktor dieser Fassung der oben erwähnte Titel zu. Unzweifelhaft hat Gregor das Bild von der Frühzeit des französischen Königtums, vor allem der Rolle Chlodwigs, maßgeblich beeinflußt. – Michel SOT verneint die ähnliche Fragestellung, ob Richer von Reims eine »Histoire de France« geschrieben hat, und legt dar, daß die einzige erhaltene Handschrift keine Überschrift trägt. Erst Robert Latouche hat 1930 seiner Ausgabe den Titel »Richer, Histoire de France« gegeben. Richer selbst charakterisiert sein Werk als Zeitgeschichte von den kriegerischen Auseinandersetzungen der Galli (nicht etwa der Franken oder gar Franzosen) in Westfranken und Lotharingen. Richers Werk war in Mittelalter und Neuzeit so gut wie unbekannt. Hingegen war es der *Historia Francorum* seines Zeitgenossen Aimon von Fleury vergönnt, fränkische Traditionen der Geschichtsschreibung an andere Kompilatoren und vor allem die *Grandes Chroniques de France* zu vermitteln. – Robert-Henri BAUTIER verfolgt die Entwicklung von Fleury als dem frühen Zentrum der französischen Historiographie und betont die Bedeutung Aimon's, dessen 654 brüsk abbrechende *Historia Francorum* von der Forschung als unoriginelle Kompilation nur wenig beachtet worden ist, indes aber als Vorlage für weitere Werke diente und in die außerordentlich erfolgreichen *Grandes Chroniques de France* einging.

Mit dem Erbe der *Grandes Chroniques*, denen bedauerlicherweise kein eigener Aufsatz gewidmet ist, im Zeitalter von Renaissance und Humanismus beschäftigen sich die folgenden vier Vorträge. Patrick GILLI untersucht die italienische Sicht der französischen Geschichte in den Jahren um 1500 während und nach dem französischen Eroberungskrieg in der Lombardei. Der Autor kann anhand der nur scheinbar akademischen Frage nach den Galliern als den Vorfahren der Franzosen und ihrem Verhältnis zu den Franken zeigen, daß manche Autoren auf ein französisches Publikum Rücksicht nahmen, indem sie diese Fragen ausblendeten. Die Geschichte der Gallier war keine eines ruhmvollen Königtums, sondern mochte an manche schmachvolle Niederlage gegen die Römer erinnern und so Mißfallen erregen. – Franck COLLARD vergleicht das lateinische Compendium de origine et gestis Francorum, das Robert Gaguin gegen Ende des 15. Jhs. für eine humanistisch gebildete Leserschaft verfaßte, mit der erstmals 1514 erschienenen vollständigen französischen Übersetzung, als deren Urheber er den Juristen Nicole de la Chesnaye namhaft machen kann. Collard zeigt anschaulich, daß der Übersetzer den humanistischen Anliegen und Bildungsidealen von Gaguin nicht entspre-

chen konnte und wollte, wie zahlreiche Übersetzungsfehler, mißverständene Orts- und Personennamen, bewußte Auslassungen und Hinzufügungen von populären Geschichtchen, Wundern, Vorzeichen und Heiligenlegenden belegen. Man wird Collard zustimmen, wenn er eine Verfälschung des Inhalts und der Absichten des Compendium konstatiert und in La Chesnays Bearbeitung den (erfolgreichen!) Versuch sieht, einem möglichst breiten Publikum zu gefallen (S. 115 f.); überflüssig ist allerdings das moralisierende Verdikt, die Übertragung komme einem »Verrat« gleich (S. 117). – Colette BEAUNE stellt das opus magnum des Guillaume Cretin vor, der ein Geschichtsepos in der Nachfolge Homers und Vergils schaffen wollte. Seine 29000 französischen Alexandriner in 12 Büchern fanden allerdings keinen Verleger und sind nur handschriftlich erhalten. Nicht allein in dem monströsen Umfang sieht Beaune die Ursache für den Mißerfolg des Werks, sondern auch in der Tatsache, daß es als Zwitter zwischen Heldendichtung und gelehrtem Geschichtsbuch keiner literarischen Gattung zuzuordnen war; überdies zog es das gelehrte Publikum zu Anfang des 16. Jhs. vor, lateinische Prosa statt französischer Dichtung zu lesen. – Paul BOUTELLER stellt überblicksartig die Verfasser der nach 1550 aufblühenden französischen Geschichtsschreibung vor, unter denen Etienne Pasquier als Verfasser der *Recherches de la France* einer der prominentesten war.

Mit der Historiographie und ihrem Verhältnis zum Königtum im Zeitalter des Absolutismus, als sich die Geschichtsschreiber auf dem schmalen Grat zwischen offiziell geforderter Panegyrik und gesellschaftlich isoliertem Stubengelehrtentum bewegen mußten, befassen sich Orest RANUM und Chantal GRELL in den beiden folgenden Beiträgen. Die Anpassung an den von der Akademie geforderten antikisierenden Stil und heroisch-erbauliche Inhalte trug vielen Autoren den Vorwurf der Lohnschreiberei seitens einiger kritischer Geister ein; wer sich aber auf kontroverse Interpretationen einließ oder gar weniger glorreiche Momente von Staat und Monarchie beleuchtete, sah sich Mißerfolg und Ungnade ausgesetzt. – Blandine KRIEGEL stellt die rechtshistorische Arbeitsweise der »Schule von Bourges« seit dem 16. Jh. vor, deren kritische Philologie »weitgehend die Gelehrsamkeit der deutschen Historiographie des 19. Jhs. vorwegnahm« (S. 194). – François FOSSIER legt dar, daß die Mauriner der Absatzkrise im Buchgewerbe, die seit der Mitte des 17. Jhs. vor allem religiöse Bücher traf, begegneten, indem sie durch den Einsatz von Illustrationen ein finanzkräftiges Publikum zu gewinnen trachteten, das an der aufwendigen und mitunter luxuriösen Gestaltung gelehrter Werke zur Hebung des eigenen Prestiges interessiert war. – Pierre CHEVALLIER beschreibt, wie er bei den Recherchen zu seiner Doktorarbeit über die monastischen Orden Frankreichs am Vorabend der Reformation auf den wachsenden Einfluß der Freimaurerei in höchsten kirchlichen Kreisen aufmerksam wurde und schließlich von Pierre Gaxotte zu seiner »Geschichte der französischen Freimaurerei« angeregt worden ist. Dem Beitrag sind sowohl Auszüge aus Quellen des 18. Jhs. als auch Teile des Briefwechsels mit Gaxotte beigefügt, der im Gegensatz zu Chevallier einen Zusammenhang zwischen der Freimaurerei und dem Ausbruch der Französischen Revolution konstruieren wollte. Im übrigen bleibt der Zusammenhang mit dem Kongreßthema offen, und der mit den politischen Ansichten Gaxottes wohlvertraute und an französischen Gelehrtenbeziehungen weniger interessierte Leser vermag den Ausführungen nur mäßiges Interesse abzugewinnen.

Eine Biographie des Bildhauers Pierre-Jean David d'Angers (1788–1856), der u.a. das Giebelrelief des Pantheon schuf, leitet die letzten fünf Beiträge zum 19. und 20. Jh. ein. Françoise MAYEUR charakterisiert den Künstler als »Historiker Frankreichs«, der in seinem Werk einer breiten Öffentlichkeit seine von der Revolution geprägten republikanischen und liberalen Überzeugungen vermitteln wollte. – Eric FAUQUET würdigt den nur wenig jüngeren Historiker Jules Michelet (1798–1874), dessen Werke (u.a. 17 Bände *Geschichte Frankreichs* ab 1833) um die Mitte des 19. Jhs. als Lehrbücher weite Verbreitung fanden, als Wegbereiter des Historizismus und betont den Wert seiner »Geschichte der Französischen Revolution«, die aus teilweise heute verlorenen Quellen geschöpft ist. Michelet übte neben verschiedenen

Lehrtätigkeiten bis 1850 auch eine Leitungsfunktion in der »section historique« des Nationalarchivs aus; während dieser Jahre (1847) wurde der Lesesaal für die Öffentlichkeit geöffnet und die Epoche ausgedehnter Archivstudien eingeleitet. Mit den ersten Veröffentlichungen des Nationalarchivs befaßt sich Françoise HILDESHEIMER, die herausstellt, daß erst auf Initiative des Grafen Léon de Laborde, Generaldirektor von 1857 bis 1868, die Abfassung und Publikation von Bestandsinventaren (gegen mancherlei Widerstände auch in den eigenen Reihen!) zu einer zentralen Aufgabe des Archivdienstes wurde. – Die dreiteilige Geschichte Frankreichs für Kinder, zwischen 1898 und 1900 verfaßt von Montorgueil und illustriert von Job, stellt Marc VENARD vor, der noch 1938 als Schuljunge den ersten Band als Schulprämie erhalten hat. Wie man sich anhand von vier beigegebenen Farbtafeln vergewissern kann, lobt er zu Recht das Niveau der ganzseitigen Illustrationen Jobs, deren pastellige, nuancierte Farbigkeit und schwungvolle Zeichnung deutliche Einflüsse des Art Nouveau aufweisen und mit originellen Bildideen aufwarten. So wird die »France« durch ein kleines Mädchen und in modernen Zeiten durch eine junge Frau verkörpert; der Text ist derart in die Abbildungen integriert, daß man gleichsam eine großformatige bande dessinée vor sich hat und Schrift und Bild gleichwertige Elemente bilden. Zwei Aspekte stimmen den Angehörigen eines anderen Landes und einer anderen Generation nachdenklich; zum einen die Vermutung, daß sich wohl kaum ein deutscher Historiker auf akademischem Niveau mit populären Geschichtsbüchern oder gar einem »Bilderbuch« für Kinder auseinandersetzen würde. Derlei Niederungen überläßt man den mehr oder weniger offen belächelten »Didaktikern« oder der Sparte »Jugendbuch« der Literaturwissenschaftler; dies freilich zum Schaden des Niveaus von Schulbüchern, die hierzulande von briefmarkengroßen und schlecht ausgewählten Bildern strotzen, und von Kindersachbüchern, die aus deutschen Federn viel zu »textlastig« sind und nicht zum Betrachten einladen. Was andererseits Venards Betrachtung des Werks betrifft, so hat ihm der nostalgische Blick auf einen liebgewonnenen Gefährten der Kindheit die kritische Urteilskraft offenbar ein wenig getrübt. So bescheinigt er dem Werk »tadellose historiographische Information« (S. 313), womit er wohl lediglich korrekte chronologische Angaben meint, geht aber über den naiven Grundtenor eines »Kults des Vaterlands« ebenso hinweg wie über die von ihm selbst zitierten antisemitischen Zungenschläge (S. 306). Wenn man bedenkt, daß die Schüler des deutschen Kaiserreiches ähnlichen oder aggressiver formulierten Geschichtsbildern ausgesetzt waren, ahnt man, wieviel Arbeit auf die deutsch-französischen Schulbuchkommissionen der fünfziger Jahre gewartet hat und was seitdem auf diesem Gebiet erreicht worden ist. – Abschließend würdigt Alain DUFOUR die »Rückkehr der politischen Geschichte« (so der Aufsatztitel) in die französische Historiographie als notwendige Reaktion auf die Dominanz der Annales-Schule und als Chance, allzu positivistische Betrachtungsweisen zu überwinden und den Faktor der menschlichen Willens- und Urteilskraft gegenüber den scheinbar übermächtigen Strukturen künftig stärker zu berücksichtigen.

Letha BÖHRINGER, Bonn

Pascale LAMBRECHTS, Jean-Pierre SOSSON (Hg.), *Les métiers au Moyen Age. Aspects économiques et sociaux. Actes du colloque international de Louvain-La-Neuve, 7–9 octobre 1993*, Louvain-La-Neuve (Institut d'Études Médiévales de l'Université Catholique de Louvain) 1994, XI-430 S. (Université Catholique de Louvain. Publications de l'Institut d'Études Médiévales, 15).

Handwerk im Zeitraum vom 13. zum 16. Jh. – wir kennen die Grundzüge: handwerkliche Existenz verwirklichte sich in überwiegendem Maße in Klein-, ja Miniaturbetrieben, bestehend lediglich aus dem Handwerksmeister bzw. der Meisterin, der gewerbliche Großbetrieb blieb die Ausnahme, war beherrscht von Kaufleuten, Konsortien, von frühen Ver-